

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 8

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Also fragen wir beständig
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler,
Aber ist das eine Antwort?

Nein, das ist natürlich keine Antwort. Die Antwort lautet klipp und klar: Der Glaube an einen Gott oder an Götter, ganz gleich, ist ein Irrtum, eine Wahnvorstellung, die verhängnisvollste Täuschung der Menschheit. Die Geschichte der Religionen ist die Geschichte menschlicher Irrtümer, der fluchwürdigsten Irrtümer der Menschheitsgeschichte, wie Ludwig Feuerbach, der grosse Philosoph sich ausdrückte.

Was der «dezidierte Nichtchrist» Goethe im Prometheus von Zeus und den Göttern sagt, gilt auch auf den jüdisch-christlichen Gott angewendet:

Ich kenne nichts Aermers
Unter der Sonne als dich, Gott!
Du nährst kümmerlich
Von Opfersteuern und Gebetshauch
Deine Majestät und darbst,
Wären nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren!

Mit dem Dichter und Philosophen Friedrich Theodor Vischer sagen wir deshalb:

Wir haben keinen lieben Vater im Himmel.
Sei mit dir im reinen!
Man muss aushalten im Weltgetümmel
Auch ohne das! Was ich alles las
Bei gläubigen Philosophen
Lockt keinen Hund vom Ofen!
Wär' einer droben in Wolkenhö'n
Und würde das Schauspiel mitansehen,
Wie mitleidlos, wie teuflisch wild
Mensch gegen Tier und Menschenbild
Wütet mit Zahn, mit Gift und Stahl,
Mit ausgesonnener Folterqual,
Sein Vaterherz würd' es nicht ertragen.
Mit Donnerkeilen würd' er dreinschlagen.
Mit tausend heiligen Donnerwettern
Würd' er die Henkerknechte zerschmettern!

Trotzdem «die ganze Christenheit» das «heilige Jahr» feiert, da sich zum tausendneunhundertsten Male der Tag jährt, an welchem der Jude Jesus, der sog. Christus, zu deutsch der Gesalbte, von seinem Volke am Kreuz getötet wurde, (ist das eine Sache zum «Feiern» oder ist der Wunsch nach reichlicheren Peterpfennigen die Ursache des heiligen Jahres?) trotzdem ist all' der Glaube Irrtum!

Die Wissenschaft lehrt heute unumstösslich, dass der Mensch aus dem Tierreich stammt, dass seine Vorahren vor

hunderttausenden und Millionen Jahren Tiere waren und dass der Mensch von heute das, was er ist, nicht nach eines Gottes Wille und Ratschluss, sondern nach schwerer Entwicklungszeit und aus eigener Kraft geworden ist. Nicht ein gekreuzigter Gott kann uns erlösen. Wir selbst werden es tun.

«Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten!»

A.

Religion und Verbrechen.

In allen mitteleuropäischen Ländern wird der «Kampf gegen den Atheismus» mit immer rücksichtsloserer Schärfe geführt. Die Vertreter der kirchlichen Auffassungen verwenden dabei sehr oft das Argument, die Religionslosigkeit beseitige alle moralischen Hemmungen und schaffe damit die Voraussetzungen für das Verbrechen, *das Anschwellen der Kriminalitätszahlen sei also eine Folge des Atheismus*. Diesen Standpunkt vertrat z. B. im Frühjahr 1932 das in Mitteldeutschland viel gelesene kirchliche Blatt «Der Gärtner».

Es ist deshalb angebracht, einmal auf Grund des ungeheuren sachlichen Materials, welches uns Freidenkern in dieser Frage zur Verfügung steht, einige besonders einprägsame Tatsachen mitzuteilen: Bekanntlich arbeitet die wissenschaftliche Erforschung der Kriminalität, die sog. «Kriminalsoziologie», schon seit mehr als 50 Jahren nicht mehr an der Hand von Einzelfällen, sondern auf Grund der Ergebnisse der *Kriminalstatistik* und der exakten Arbeit von *kriminal-biologischen Sammelstellen*. In Deutschland besteht seit dem Jahre 1882 eine «Reichskriminalstatistik» und seit dem Jahre 1921 gibt es in Deutschland kriminal-biologische Sammel- und Forschungsstellen. Die Ergebnisse der deutschen Kriminalstatistik sind ein gewaltiges bisher auch noch nicht annähernd wissenschaftlich ausgeschöpftes Material über die Häufung von Verbrechen, über die Häufigkeit der einzelnen Verbrechensgattungen (Mord, Totschlag, Meineid, Diebstahl, Betrug usw.), über die Beteiligung der beiden Geschlechter an der Kriminalität, über die Altersgruppen und die berufliche Tätigkeit der Verbrecher usw. Diese Bände der Reichskriminalstatistik beruhen auf den amtlichen Berichten der Justizbehörden und können infolgedessen als wirklich zuverlässig angesehen werden. Die Zahlen bis zum Jahre 1901 beziehen sich nun interessanterweise auch auf die Frage, *welchem Religionsbekenntnis oder welcher Weltanschauungsgemeinschaft die Verurteilten angehören*. Diese Zahlen sind später von einem der hervorragendsten deutschen Strafrechtswissenschaftler, Prof. G. *Schaffenburg* von der Universität Köln (übrigens einem streng gläubigen Mann), zusammengefasst und in seinem wissenschaftlichen Standardwerk «Das Verbrechen und seine Bekämpfung» veröffentlicht worden. In der 3. Auflage dieses Werks (1923) finden sich diese

Feuilleton.

Methoden und Kunstgriffe des Streitens.

Von Dr. Paul Tyndall, Wien.
(Fortsetzung.)

Damit sind wir dem zweiten, allerdings traurigsten «Beweisverfahren» nahe gekommen, das auch auf der Entwertung einer Ansicht beruht, durch Entwertung ihres Verfechters nämlich. Das ist die überall, in den Zeitungen wie in den Debatten am meisten verwendete Methode des *Persönlichwerdens*: ein Abgehen vom Gegenstand und ein Angriff auf die Person des Gegners, ein Uebergang vom Geistigen zur Bestialität. Eine wissenschaftliche Angelegenheit wird zu einer Herabsetzung des Gegners. Was hat zum Beispiel die Beurteilung des Sozialismus mit der Tatsache zu tun, dass Lassalle Jude, Karl Marx Judenslämmling waren? Wie werden alle jene Geistesgrößen in ihrem privaten Leben bespitzelt und verfolgt, wenn sie Anschauungen huldigen, die den Herrschenden verhasst sind. Man wird, da man ihre Gesinnung nicht widerlegen kann, persönlich, persönlich bis zur Hinrichtung, wie im Falle des Justizmordes an Sacco und Vanzetti, die nur ihre anarchistische und atheistische Weltanschauung zu büssen hatten.

Wie schützt man sich vor dem Persönlichwerden? Soweit es eben noch nicht in Ehrenbeleidigung, Prügelei oder Aergeres ausgeartet ist, nur durch Kaltblütigkeit, indem man dem Persönlichwerden durch ein ruhiges «Zur Sache!» zuvorkommt.

Eine weitere Methode der unsachlichen Debattierkünste beruht

auf dem Ausnützen der Sprache mit ihren Schwächen, die Falschmünzerei mit Worten. Die Worte sind nie eindeutig. Es gibt Worte, die mit dem gleichen Ausdruck verschiedene Dinge bezeichnen, das sind die Gleichnamigen, die Homonymen. Und die Synonymen, jene verschiedenen Ausdrücke für die gleiche oder ähnliche Bedeutung, also die gleichsinnigen Worte.

Die Ausnutzung der Mehrdeutigkeit und Unbestimmtheit der Worte ist ja eine Hauptquelle des Witzes. Zum Beispiel, wenn man einem Schriftsteller sagt: «Sie hätten Baumeister werden sollen! Ihnen fällt nie was ein.» Und derartige Doppelsinn, solche Zweideutigkeit wird von den sophistisch Geschulten für ihre Beweisführung ausgenützt. Wenn etwa ein Pastor, statt sich einfach, wie sein katholischer Kollege, auf seinen blinden Glauben zurückzuziehen, die Wahrheit der Bibelwunder beweisen will mit den Worten: «Sie werden doch keinesfalls die Wunder der Natur, das Werden des Keimes aus dem Samen, des Vogels aus dem Ei leugnen, oder die Wunder der modernen Technik? Und da wagen Sie die andern Wunder zu leugnen, bloss weil sie Ihnen nicht vertraut, weil sie nicht alltäglich sind?» Hier beruht der Kunstgriff in der Doppelbedeutung des Wortes Wunder: Einmal das natürliche Geschehnis, das unsere Bewunderung, unser Erstaunen erregt, das andere Mal jenes übernatürliche oder besser gesagt widernatürliche Ereignis, wie es die Bibel oder die sensationshungrige Presse berichtet, und eine Ausnahme des Naturgesetzes darstellt, eine willkürliche Aufhebung der von der Wissenschaft, der Erfahrung als unwandelbar erkannten Gesetze der Physik. Durch derartige Bibelwunder glauben nämlich die Religiösen übernatürliche Mächte zu

Zahlen auf Seite 57 fg. Darnach sind in dem Zeitraum von 1882—1891 von hunderttausend Personen des gleichen Glaubens verurteilt worden

bei den Katholiken	1153
bei den evangelischen Christen	963 und
bei den Juden und Dissidenten	784.

Für das nächste Jahrzehnt von 1892 bis 1901 sind die entsprechenden Stichzahlen: 1361, 1122 und 1030. Hieraus ergibt sich die für die kirchlichen Kreise allerdings höchst peinliche Tatsache, dass die Kriminalität des kirchlichen Bevölkerungsteils unbestreitbar um 30—45 % höher ist als die der Dissidenten. Man konnte diese Zahlen auch nicht bemängeln, denn sie stammen von Beamten, die in ihrer erdrückenden Mehrheit zuverlässige Anhänger der Religionsgemeinschaften sind. Aber die kirchlichen Kreise wussten sich zu helfen. Man wurde beim Reichsjustizamt in Berlin vorstellig und bat, es solle doch «im Interesse des religiösen Friedens» die Veröffentlichung dieser Zahlen unterlassen werden. Diesem Wunsche wurde auch entsprochen, und die deutsche Kriminalstatistik enthält infolgedessen seit dem Jahre 1902 keine Zahlen mehr über die Religions- oder Weltanschauungszugehörigkeit der Verurteilten. Aschaffenburg sucht die peinlichen Zahlen dadurch zu entwerthen, dass er zunächst betont: «Wir stellen ja nur fest, welcher Religionsgemeinschaft ein Verurteilter angehört, nicht aber, ob seine Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft mehr als eine rein äusserliche ist, wir kennen nicht das Mass der Glaubensstärke, nicht den Einfluss der religiösen Vorschriften auf sein Denken und Handeln.» Er versteigt sich sogar zu dem kühnen Satz: «Man könnte doch beinahe behaupten, dass die Begehung eines irgendwie ernstesten Verbrechens ein Beweis dafür ist, dass der Täter den Zusammenhang mit seiner Religion verloren hat.» Behaupten kann man das allerdings, nur entspricht eine solche Behauptung nicht den Tatsachen.

Das zeigen unter anderem auch die Zahlen einer im Jahre 1924 veröffentlichten holländischen kriminalstatistischen Studie des Professor *Bonger* «Geloof en Misdad» (Glaube und Verbrechen), die zu noch peinlicheren Feststellungen kommt als Aschaffenburg auf Grund seines reichsdeutschen Materials. Nach Bonder fielen auf je hunderttausend Personen folgende Zahlen von Verurteilungen:

	bei Protestanten	Katholiken	Israeliten	Freidenkern
bei Diebstahl	40,0	54,8	25,5	9,5
schwerem Diebstahl	19,9	24,0	12,7	4,2
Betrug	8,6	9,3	13,1	1,9
Körperverletzung	74,4	93,2	43,2	20,1
Mord und Totschlag	0,4	0,6	0,5	0,1
Zusammen für alle Deliktgruppen	308,6	416,5	212,7	83,1

beweisen, einen launischen, sich über seine eigenen Regeln hinwegsetzenden Despoten, während auch die Bibelwunder das Unmögliche nicht als möglich erweisen könnten.

Zweideutig ist aber auch das Wort «glauben», wenn man beispielsweise zu hören bekommt: «Sie nennen sich einen Ungläubigen und glauben doch an den Sozialismus!» Denn hier wird der Doppelsinn des Wortes zu einem dialektischen Kunststück verwendet, da glauben sowohl «das Unmögliche, das Undenkbare fürwahrhalten» heisst, als auch «vermuten, für möglich halten». Darum ist Wortkritik für den Denkenden das erste Erfordernis. Bei allen Diskussionen heisst es vor allem, sich über die Bedeutung der strittigen Begriffe klar werden, durch Definition dieser Begriffe und Bezeichnungen das heillose Herumreden und aneinander Vorbeireden vermeiden, dieses Jonglieren mit Begriffen verhindern. Berühmt ist ja das Wortspiel Schillers in dem so oft zitierten «Mein Glaube».

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst! — Und warum keine? Aus Religion?

Also: keine Religion, aus Religion, weil hier zwei grundverschiedene ja entgegengesetzte Gedanken mit ein und demselben Wort, mit dem gleichen Klang ausgedrückt sind: Die Religion, das ist die Konfession mit ihrem Kirchen- und Dogmenzwang, die Religion mit ihrem bösen Fanatismus, und andererseits Religion, worunter man gern das Gefühl sozialer Verbundenheit und ethischer Pflichten verstehen möchte. Für uns Freidenker sind aber solche Aequivokationen, solche gleichnamige Schaukelbegriffe zu unbestimmt und ge-

Im Durchschnitt ergibt sich für alle drei Religionsgemeinschaften zusammen pro hunderttausend Personen 312,6 Verurteilte, für die Freidenker dagegen nur 83,1 Verurteilte. Die Kriminalität der kirchlich gebundenen Kreise würde hiernach drei- bis viermal so hoch sein wie die Kriminalität der Freidenker.

Was würde die Kirche aus solchen Zahlen machen, wenn sie umgekehrt lauteten! Sie würde sicherlich folgern, dass der eindeutige Beweis dafür erbracht sei, dass der Atheismus geradezu ein Umstand sei, der die Begehung krimineller Handlungen fördere, dass er ein sog. «kriminogenes Moment» sei. Wir Freidenker sind in dieser Beziehung vorsichtiger und sachlicher, obwohl die Zahlen tatsächlich zu der Folgerung einladen, dass Kircheng Zugehörigkeit und Religion die Begehung krimineller Handlungen begünstigten. Wir begnügen uns mit der Feststellung, dass die Kriminalität durch soziale und biologische Faktoren verursacht wird und dass eine religiöse Gesinnung und die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft keine Hemmungen gegen die Asozialität schaffen. Das ist auch der Standpunkt eines hervorragenden deutschen Kriminalwissenschaftlers, des Kieler Universitätsprofessors *Hans von Hentig*, der in einem Aufsatz in der «Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform» 1929, Seite 546 fg. betont, dass die Wissenschaft keinen unmittelbaren Zusammenhang anerkennen könne zwischen der Religion auf der einen Seite und den verschiedenen Formen des asozialen Verhaltens und der Minderwertigkeit (wie Geisteskrankheit, Selbstmord, Obdachlosigkeit, Kriminalität usw.). Gemessen an der Kriminalität würde das Judentum die beste Religion sein, gemessen an der Häufigkeit der geistigen Erkrankungen die schlechteste Religion. Die Zahlen der Kriminalstatistik verraten nach diesem Aufsatz Hentigs über «Konfession und soziales Verhalten» nichts über den bunten Wirrwarr biologischer und sozialer Elemente, die durch die Zugehörigkeit zu einer Konfession rein äusserlich zusammengehalten werden, sie verraten nichts über die soziale Bedeutsamkeit einer Konfession, nichts über die innere Gläubigkeit und Verbundenheit. Er deutet an, dass es sich bei vielen Fällen religiös bedingter Kriminalität um eine «rezessive Erscheinung im Sinne der Rückkehr zum Primitiven und Atavistischen» handle, um ein «Ueberhandnehmen phylogenetisch älterer Hirnschichten bei Herabsetzung und Lähmung jüngerer, aber höherer Gehirnrindenfunktionen».

In diesem Zusammenhang dürfen wir hinweisen auf den «ersten internationalen religions-psychologischen Kongress», der im Sommer 1931 in Wien stattfand und auf welchem Universitätstheologen, Wissenschaftler und Psychologen von internationalem Ansehen zu Wort kamen wie Prof. Dr. Pfister (Zürich), Prof. Verwey (Bonn), Prof. Stransky (Wien), Prof. Dr.

fährlich. Man weiss da nie, welcher Sinn jetzt dem Wort, und welcher ihm im nächsten Augenblick unterschoben wird. Darum vermeiden wir solche abgelebte Zweideutigkeiten überhaupt, um der Gefahr zu entgehen, dass mit diesen alten Worten auch der alte böse Inhalt eingeschmuggelt werde. Für unsere neuen Ideen können wir keine alten, fluchbeladenen, erblich schwer belasteten Ausdrücke brauchen, auch wenn man ihren Inhalt renovieren und reformieren möchte: das kann nicht mehr gelingen, ebenso wenig, wenn man der alten Nationalhymne einen neuen revolutionären Text mit pazifistischem Inhalt unterlegt. Die alte Melodie wird doch immer an die alten Schlachten erinnern. Darum auch bei uns neue Melodien für den neuen Text! Religion überlassen wir der Gegenseite für ihre Jonglierkünste mit Worten. Wir suchen stets nach eindeutigen, klaren Ausdrücken wie «Humanität», «Ethik». Denn wir sind Nominalisten; wir wissen, dass hinter den abstrakten Begriffen nichts Wirkliches steckt, dass sie nur Formeln sind, arme Gedankenkrücken, die nur undeutlich das eigentlich Gemeinte bezeichnen. Der grosse Nominalist Goethe wusste, wie unzulänglich die Sprache ist, wie sehr die Worte trügen, wenn er voll Ironie erklärt, dass hinter dem Wort nicht einmal ein Begriff sein muss: «denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein». Und gar bei den sogenannten «höchsten» Dingen, bei den Fragen nach Ursache und Endzweck (schon derartige Fragestellung ist sinnlos!), nach Unendlichkeit, nach Geisteskörperproblem und dergleichen, da wimmelt es nur so von Wortschwall, der uns den Dingen nicht näher bringt, da Metaphysik ein Widerspruch gegen das menschliche Denken selbst ist:

Neumann (Giessen), Prof. Schjelderup (Bergen) und Prof. Clavier (Montpellier). Bei dieser Tagung hielt der jetzige Wiener Polizeipräsident Dr. *Brandl* einen sehr interessanten kriminal-psychologischen Vortrag über die «Religiosität des Verbrechers». Er berichtete über die nach den Methoden von Ernst Kretschmer arbeitende kriminal-psychologische Untersuchungsstelle in Wien und stellte dabei fest, dass die Religion, der der Verbrecher anhänge, «keineswegs als moralische Hemmung gegenüber einem kriminellen Vorhaben wirksam» sei, sondern dass sie «durchaus in die Sphäre der verbrecherischen Mittel und Ziele einbezogen» werde, so dass «von der göttlichen Macht Beistand für das Gelingen der verbrecherischen Pläne erwartet und zu erwirken versucht» werde. An einer Fülle von Einzelmaterial schilderte er, wie der Glaube für den Verbrecher geradezu ein «magisches Mittel» zur Erreichung des verbrecherischen Ziels sei. Es ist ja bekannt, dass beispielsweise mexikanische Banditen vor der Durchführung eines geplanten Mordes, eines Eisenbahnüberfalls usw. in der Kirche die Hilfe der Mutter Gottes oder eines besonderen Heiligen erleben und dass Mordtaten «im Namen Jesu Christi» in Mexiko keine Seltenheit sind. Insbesondere von psychiatrischer Seite ist schon oft darauf hingewiesen worden, dass gerade fanatisierte Gläubige von einer solchen Mordlust beseelt sind, dass nur ihre Internierung in einer Irrenanstalt die Menschheit vor ihnen zu schützen vermag. Die Geschichte der Religionskriege und der Ketzerverfolgungen liefert für diese Tatsache ein grauenhaftes Beweismaterial.

Hervorragende Kriminalisten wie z. B. *Erich Wulffen* (Dresden) und der bekannte Berliner Landgerichtsdirektor *Hellwig* haben verschiedentlich darauf hingewiesen, dass gerade eine hochgespannte Religiosität nicht nur nicht hemmend wirke, sondern geradezu verbrechenfördernd. *Wulffen* begründet das insbesondere damit, dass die Ohrenbeichte und die Absolution für den religiös gebundenen Menschen eine Reihe von Gewissensbedenken aus dem Wege zu räumen vermöge. *Hellwig* bringt in einem Aufsatz im zweiten Band der «Deutschen Zeitschrift für Religionspsychologie» (Halle 1909) über «Religiöse Verbrecher» eine Fülle interessanter Einzelmaterials. Er weist u. a. darauf hin, dass schon Judith nach dem Alten Testament sich für ihre Mordtat durch wiederholtes inbrünstiges Gebet zu Gott stärkt, er erwähnt weiter einen aktenmässig genau geschilderten Fall aus dem Jahre 1906, wo sich vor dem Geschwornengericht der Provinz Brabant in Brüssel eine 50jährige Bauersfrau zusammen mit ihren Söhnen von 15 und 21 Jahren zu verantworten hatte, weil sie zusammen mit ihnen auf Grund eines wohlüberlegten Planes den Ehemann und Vater im Schlafe ermordet hatte; die Leiche hatten die drei dann auf ein Bahngeleise geschafft, um den Glauben zu erwecken, der Getötete sei verunglückt. Sämt-

liche 14 Kinder des Ehepaares waren in die Verschwörung eingeweiht worden. Nach der Mordtat versammelte die Mutter sämtliche Kinder an dem blutüberströmten Lager und betete mit ihnen kniend den Rosenkranz. Nach dem Gutachten der Irrenärzte waren die Beteiligten durchaus normal, der Ortsgeistliche schilderte die Frau als eine Persönlichkeit von starker Religiosität. — *Hellwig* schilderte einen weiteren Fall, wo die Frau ihren Mann durch ihren taubstummen Bruder hatte ermorden lassen, dann den Leichnam zerkocht und den Schweinen zum Frass gegeben hatte. Während der Bruder mit dem Gewehr die Wohnung verliess, um von aussen her den Ehemann zu erschiessen, hatte die Frau im Schlafzimmer gebetet. Die Frau hatte dann vor dem Zerkochen des Leichnams im Schweinekessel den Leichnam mit Weihwasser besprengt.

Vielleicht entsinnt sich der eine oder andere Leser auch eines Sensationsprozesses, der vor einigen Jahren vor einem ungarischen Schwurgericht vor sich ging und eine wahre Vergiftungsepidemie in einer ganzen Reihe von Theiss-Dörfern betraf, insbesondere in dem Orte Nagyrew. Dort hatte eine besonders reiche Bäuerin, Maria Cardos geb. Szendi u. a. auch ihren 23jährigen Sohn vergiftet, weil sie sich im Kreise der Männerwelt durch diesen immerhin schon älteren Sohn blossgestellt fühlte. Sie hatte ihm Gift gegeben, und als er den Becher ausgetrunken hatte, kam ihr plötzlich in den Sinn, dass er oft im Kirchenchor mitgesungen hatte, und sie bat ihn, ihr ihr Lieblingslied vorzusingen. Sie bekannte dann: «Als er zusammenbrach, legte ich ihn auf sein Bett und faltete ihm die Hände auf der Brust, so wie es die calvinische Religion vorschreibt. Dann zog ich meine Trauerkleider an.» Sie wurde dann durch Erhängen hingerichtet. Bei der Hauptverhandlung standen die beschuldigten Frauen vor dem Gericht mit fromm über den Leib gekreuzten Händen. Der Ortsgeistliche schilderte die Frauen als besonders gläubige Mitglieder seiner Gemeinde.

Aus meiner engeren Heimat (Freistaat Sachsen) ist mir noch ein weiterer Fall erinnerlich, der zu dem Thema «Religion und Verbrechen» illustrierend herangezogen werden kann: der «Fall der *Grete Beier*». Es handelt sich da um eine 22jährige Person von erheblicher Schönheit, eine annehmbar von den Eltern her erblich belastete, sehr musikalische und phantastische Frau von aussergewöhnlicher Verlogenheit, welche wegen Giftmords, Abtreibung, Diebstahl, Urkundenfälschung und Anstiftung zum Meineid angeklagt und schliesslich zum Tode verurteilt wurde. Sie musste mit 23 Jahren das Schafott besteigen, obwohl in Sachsen seit 50 Jahren keine Frau mehr hingerichtet worden war. Die sächsische Bevölkerung hatte den Prozess mit ungeheurer Anteilnahme verfolgt und sah in ihr eine Märtyrerin; jahrelang

«Vor allen anderen Sachen
Müsst Ihr Euch an die Metaphysik machen!
Da seht, dass Ihr tiefsinnig fasst,
Was in des Menschen Hirn nicht passt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.»

Wenn man sich also an Worte hält, vermag man den Dingen, den Tatsachen den Sinn zu unterschieben, den man anstrebt. Dazu dienen die Synonyme, die verschiedenen Ausdrücke für dieselbe Sache, die aber doch eine wechselnde Schattierung in ihrem Gefühlswert aufweisen, z. B. trinken, bechern, zechen, saufen, sich betrinken, be-räuschen... Daraus schon kann man erkennen, wie man mit Hilfe dieser verschieden schattierten Worte den gleichen Vorgang im verschiedensten Lichte darstellen kann, wie man, je nach der Partei und Weltanschauung, die Dinge, trotz scheinender Objektivität, schön- und missfärben, wie das Gleiche verhimmeln oder verlästern und verleumden kann. Darin war ja die grosse Zeit des Weltkrieges besonders gross, und das von Karl Kraus geprägte Wort *Journalaille* kennzeichnet den Wortkrieg der Zeitungen.

Zu diesen übelsten Erscheinungen geistigen Kampfes, der mit unerlaubten Mitteln arbeitet, gehört die falsche Verallgemeinerung. Während sich nämlich die meisten halbwegs zivilisierten Menschen in acht nehmen, eine Einzelperson zu beleidigen, scheut sich selbst der angeblich Gebildete nicht, ganze Nationen, Rassen, Klassen und Schichten mit einem Satz zu verdammen: «Der Franzose ist eitel», «Die Jugend ist respektlos». Was ist nicht alles

von den Deutschen gesagt worden, Herabsetzendes und Verherrlichendes: «Der Nationalcharakter der Deutschen ist Schwerfälligkeit» (Schopenhauer), «Deutsch sein, heisst eine Sache um ihrer selbst willen tun» (Richard Wagner), «Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt» (Bismarck) ... und so weiter, mit Grazie ins Unendliche, wozu dann noch die Bezeichnung aller Deutschen als Barbaren und Hunnen kommt, da Kaiser Wilhelm II. den deutschen Soldaten im chinesischen Boxeraufstand das Beispiel der Hunnen als höchstes Vorbild vor Augen gestellt hat.

In all diesen Verallgemeinerungen zeigt sich menschliche Dummheit und Bosheit in ihrer Blüte. Das Bestreben, die ungemein vielfältigen, komplizierten Vorgänge und Erscheinungen auf eine einfache, allgemeingültige Formel zu bringen, und sich dabei zu beruhigen, ist die Triebfeder der allgemeinen Behauptungen, und die Bosheit zeigt sich besonders, wenn man aus Einzelfällen bereits allgemeine Urteile ableitet, indem man dem Einzelbeispiel «spezifische» Bedeutung beilegt. Wenn etwa ein Freigeist ein Verbrechen begeht, dann heisst's gleich: «Das ist für die Gottlosen typisch! Jeder Freidenker ist ein Verbrecher!» Diese niedrige Methode verabscheuen wir, und wenn wir im Falle des ungarischen Eisenbahnattentäters Matuska, dessen grauenvollem Sadismus 21 Menschen zum Opfer fielen, auf dessen besondere Frömmigkeit und Christlichkeit hinwiesen, so geschah es nur zur Widerlegung des alten Vorurteiles, dass Frömmigkeit und Religion vor Verbrechen schützt.

(Fortsetzung folgt)